Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 53 (2011)

Artikel: "Bin ich denn meines Bruders Hüter?" : Paul Vogt (1900-1984) : ein Leben in Verantwortung

Autor: Lerch, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

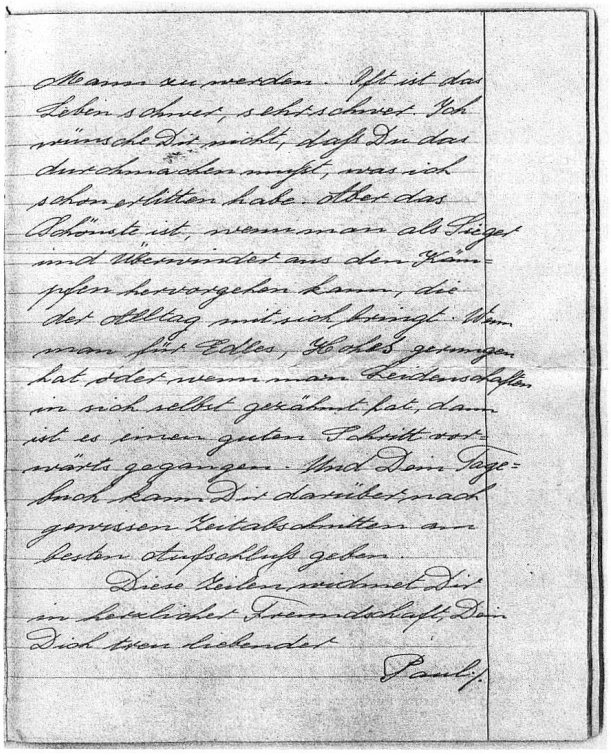
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Bin ich denn meines Bruders Hüter?»

Paul Vogt (1900–1984) – Ein Leben in Verantwortung

Walter Lerch

Wem der Name Paul Vogt noch etwas sagt, der denkt wohl in erster Linie an sein Wirken als «Flüchtlingspfarrer» während des Zweiten Weltkriegs. Aus dieser Zeit stammt denn auch seine Predigt zur Geschichte von Kain und Abel (1. Mose 4,9 f.) mit der ausweichenden Gegenfrage des Brudermörders, die ich als Titel gewählt habe. Von dieser Predigt ausgehend möchte ich zeigen, dass Vogt von seiner Kindheit an und bis ins hohe Alter in bedrängten Nächsten Geschwister gesehen hat, für die zu sorgen war.


Mann zu werden. Oft ist das
Leben schwer, sehr schwer. Ich
wünsche Dir nicht, daß Du das
durchmachen mußt, was ich
schon erlitten habe. Aber das
Schönste ist, wenn man als Sieger
und Überwinder aus den Kämpfen hervorgehen kann, die
der Alltag mit sich bringt. Wenn
man für Edles, Hohes gerungen
hat oder wenn man Leidenschaften
in sich selbst gezähmt hat, dann
ist es einen guten Schritt vorwärts gegangen. Und Dein Tagebuch kann Dir darüber nach
gewissen Zeitabschnitten am
besten Aufschluß geben.
Diese Zeilen widmet Dir
in herzlicher Freundschaft, Dein
Dich treu liebender
Paul V.

Schluss der ersten Eintragung von Paul Vogt ins Tagebuch 1921 von Richard Weiss. (Quelle: PAL)

Die Predigt über Kain und Abel vom 27. Juni 1944

Nachdem Kain auf die Frage: «Wo ist dein Bruder Abel?», geantwortet hatte: «Ich weiss es nicht. Bin ich denn meines Bruders Hüter?», gab Gott ihm zu verstehen, dass er ohnehin Bescheid wisse: «Horch, das Blut deines Bruders schreit zu mir empor.» In seiner Basler Predigt im «Verein der Freunde Israels» übertrug Vogt die «Gottesfrage», die «Kainsantwort» und die «Gottesantwort» unerbittlich auf die eigene Zeit.

> Gott weiss um das Rudel Judenkinder, dessen Eltern vor Jahresfrist deportiert wurden und die völlig verwahrlost und demoralisiert den Stacheldraht unserer Grenze überklettert haben. Gott weiss um das Ende ihrer jüdischen Väter und Mütter. Gott weiss, wie die Ghettos Polens geleert worden sind. (Vogt 1944, 10)

Vogt rief seine Mitchristen zu heilsamem Erschrecken auf, zur Umkehr – weg von achselzuckender Verantwortungslosigkeit, Erbarmungslosigkeit, Herzlosigkeit. So wie Gottes Augen damals fragend auf Kain geruht hätten, würden sie heute durch die Augen seines gekreuzigten Sohnes mit stillem Vorwurf fra-

Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» in Walzenhausen. (Postkarte in Pb; s. auch Reifler 2008)

Paul Vogt (l.) und Richard Weiss (r.) anfangs der zwanziger Jahre als Schüler in Schiers. (Foto in Pb.)

gen: «Habe ich euch gelehrt: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst – ausgenommen die Juden?» – Für Vogt gab es schlicht keine Ausnahme vom Gebot der Nächstenliebe.

Prägende Erfahrungen während der Kindheit

In unserer Jugendzeit sind die Augen des Vaters forschend und fragend auf Sohn oder Tochter gerichtet gewesen, wenn sie ohne den anvertrauten Bruder aus dem Dorf oder der Stadt zurückgekehrt sind. Scharf hat dann der Vater gefragt: Wo ist dein Bruder? (Vogt 1944, 7)

Mit diesen Worten eröffnete Vogt die oben resümierte Predigt. Sein Vater, Paul Daniel Johannes Vogt (1867–1953), aus Schlesien eingewandert und auf St. Chrischona zum Prediger ausgebildet, war Evangelist der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich und arbeitete überdies in der Zellerschen Anstalt in Männedorf mit; seine Mutter, Barbara Weber (1864–1919) aus Oetwil am See, wirkte ebenda während neun Jahren als «Irrenwärterin». Vogts Eltern waren in Wort und Tat pietistisch fromm.

Paul selber wäre gerne Lehrer geworden, doch riet der Arzt dem Zwölfjährigen davon ab, war der Junge doch schon damals herzkrank und durfte somit keinen Sport treiben! «Ich habe mein ganzes Leben lang durch ärztliches Verbot nie Turnunterricht nehmen dürfen, wie ich auch im Gymnasium nie an den Schulausflügen teilnehmen durfte. Meine Jugend war kein problemloses Erleben. Dadurch aber habe ich wohl gelernt, schwache Menschen besser zu verstehen», hielt Vogt in seinem nach der Pensionierung im Jahr 1965 verfassten Curriculum Vitae[1] fest. Statt Lehrer wollte er nun Pfarrer werden.

Bewährung als «älterer Bruder» gegen Ende der Gymnasialzeit

Nachdem Krankheiten einen längeren Unterbruch des Schulbesuchs erzwungen hatten, wurde Paul Vogt 1917 konfirmiert. Unmittelbar danach trat er in die Gymnasialabteilung der Evangelischen Lehranstalt Schiers (ELA) ein, eine Institution ganz im Sinn und Geist seines Elternhauses.

1920 wurde der Zwanzigjährige von der Witwe Berta Weiss-Kupper (1880–1926), die als Lungen-

Ein Mutterwort

Vor vielen Jahren schlief mein Mütterlein
Zum Frieden Gottes hier auf Erden ein.
Entschwunden war der Jugend strahlend Glück,
Kein Weinen rief die Mutter mehr zurück,
Kein Seufzen weckte ihren stummen Mund,
Das Knabenherz blieb weiter weh und wund.
Unschätzbar reicher Schatz sank still hinab
In meiner lieben, guten Mutter Grab.
Die zarte, schwielenreiche Mutterhand
Zu keinem Gruss mit Handdruck mehr sich fand.
Doch mahnend klingt ein Mutterwörtlein schlicht:
Gell Bub, denk dran, vergiss das Danken nicht!

Trotz Krise, Krieg und Flüchtlingsnot
Blieb treulich dargereicht das täglich Brot.
Der Tisch des Herrn war niemals ungedeckt.
Der Morgen hat zu neuem Dienst geweckt.
Der Zwietracht Höllenhass und Höllenbrand
Verschonte heissgeliebtes Heimatland.
Die Arbeit ging durch Jahre munter fort
Begleitet von manch frohem Freundeswort.
Zu hartem Kampf mit heisser Leidenschaft
Ist Lebenskraft und Wille nicht erschlafft.
Doch Mutterwort wie ein Vermächtnis spricht:
«Gell Bub, denk dran, vergiss das Danken nicht!»

Paul Vogt

Gedicht-Karte von Paul Vogt. Der Erlös aus Karten wie dieser kam dem von ihm gegründeten Evangelischen Sozialheim «Sonneblick» in Walzenhausen zugute. – Während des Zweiten Weltkriegs schrieb er manchmal spät abends auf der Rückkehr von einem Vortrag im verdunkelten Bahnwagen im Licht einer Taschenlampe auf den Knien neue Gedichte nieder. (Quelle in Pb.)

kranke in Davos weilte, darum gebeten, ihrem Sohn Richard beizustehen, der als Zwölfeinhalbjähriger frisch in die Männerwelt der ELA eingetreten war. Wie ernst Vogt – seit dem Tod seiner Mutter am 18. Juli 1919 seinerseits Halbwaise – diese Bitte nahm, bezeugt heute noch das Tagebuch, das Richard Weiss (1907–62), später Professor für Volkskunde an der Universität Zürich, von Ende Mai bis Ende November 1921 geführt hat. Paul wird dort nicht nur öfters erwähnt, sondern er hat es sich – als regelmässiger Leser des Tagebuchs – auch dreimal erlaubt, selber Eintragungen in das Heft vorzunehmen. Da es sich hier um eine Quelle handelt, die nicht allgemein zugänglich ist, möchte ich sowohl Vogts Eintragungen als auch den Erwähnungen durch Richard etwas mehr Platz einräumen.

Tapfer und mutig seinen Lebensweg gehen

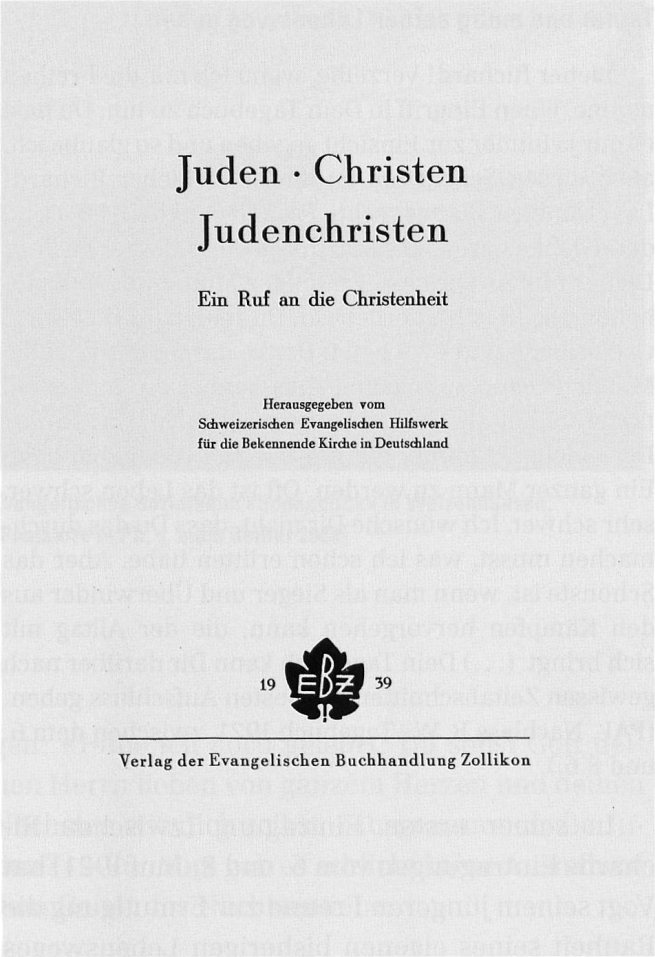
Lieber Richard! Verzeihe, wenn ich mir die Freiheit nehme, einen Eingriff in Dein Tagebuch zu tun. Du hast es mir ja immer zur Einsicht gegeben und so glaube ich, auch diesen Schritt tun zu dürfen. – Lieber Richard! Lass Dir diese Blätter rechte Freunde werden! (. . .) Und dann denke daran, dass Du durch diese Blätter auch zu Deiner Mutter sprichst. Zu deiner Mutter, die voll glühender, heiliger Mutterliebe an Dir hängt, für Dich sorgt und arbeitet und – – – betet. Denke daran, dieser edlen Mutter Freude zu machen. Das kannst du, indem Du tapfer und mutig Deinen Lebensweg gehst. Das kannst Du, indem Du immer ein grosses Ziel vor Augen hast: Ein ganzer Mann zu werden. Oft ist das Leben schwer, sehr schwer. Ich wünsche Dir nicht, dass Du das durchmachen musst, was ich schon erlitten habe. Aber das Schönste ist, wenn man als Sieger und Überwinder aus den Kämpfen hervorgehen kann, die der Alltag mit sich bringt. (. . .) Dein Tagebuch kann Dir darüber nach gewissen Zeitabschnitten am besten Aufschluss geben. (PAL, Nachlass R. W., Tagebuch 1921, zwischen dem 6. und 8.6.)

In seiner ersten Eintragung (zwischen Richards Eintragungen vom 6. und 8. Juni 1921) hat Vogt seinem jüngeren Freund zur Ermutigung die Rauheit seines eigenen bisherigen Lebensweges bekannt; mit etwas anderen Worten hat er hier das oben zitierte Sätzchen aus dem 1965 verfassten Curriculum vorweggenommen: «Meine Jugend war kein problemloses Erleben.» – Richard Weiss blieb übrigens Schweres gleichfalls nicht erspart: Im Dezember 1927 verlor er, wenige Monate vor der Matura, auch noch seine Mutter.

«Mehr wiegt ein Tröpflein Liebe als alle Weisheit Salomos.»

Dies ist eines von zwei Zitaten, welche Vogt in seiner zweiten Eintragung (am späten Abend des 20. Juni 1921) Richard aus einem «feinen Rezitationsvortrag» in Erinnerung rief. Nachdem er das Thema Nächstenliebe längere Zeit mehr literarisch ausgeführt hatte, wurde er erneut ganz persönlich:

Du erinnerst Dich doch auch noch jener Stunde, es war am Pfingstdienstag, am Tage, nachdem ich Deine lb. Mutter besucht hatte, da haben wir uns die Hände gegeben und versprochen, einander treu zu bleiben durchs ganze Leben. Bis der Tod uns hier scheidet. Ja, das wollen wir. Ich will nach Kräften Dir mein Bestes



Juden · Christen
Judenchristen

Ein Ruf an die Christenheit

Herausgegeben vom
Schweizerischen Evangelischen Hilfswerk
für die Bekennende Kirche in Deutschland

19 EBZ 39

Verlag der Evangelischen Buchhandlung Zollikon

Titelblatt der Broschüre «Juden. Christen. Judenchristen», 1939 in Zollikon vom Schweizerischen Hilfsbund für die Bekennende Kirche Deutschlands herausgegeben.

Rückseite der Broschüre «Flüchtlinge leiden Not!», herausgegeben von der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (1943). (Quelle: PAL)

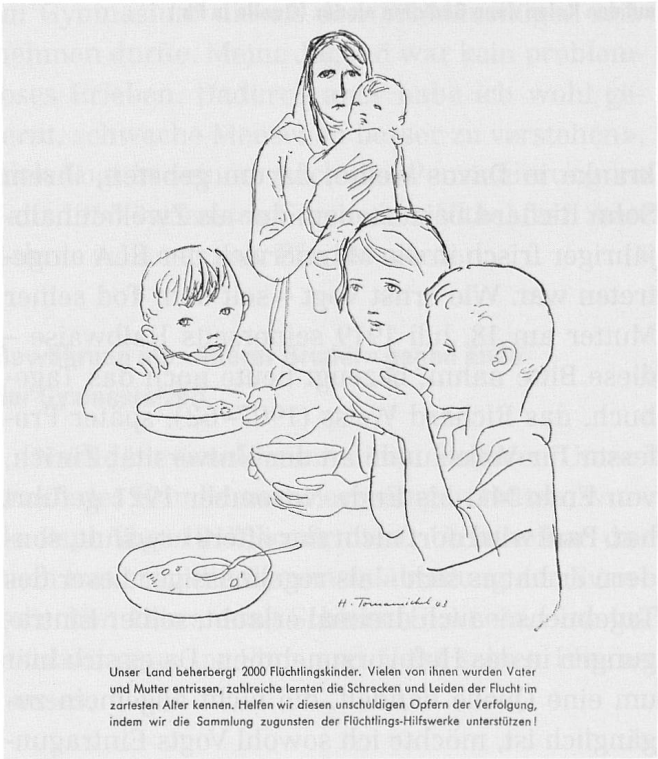


Illustration von Hans Tomamichel aus der Broschüre «Flüchtlinge leiden Not!». (Quelle: PAL)

Maturakarte 1922 der Gymnasialklasse der Evangelischen Lehranstalt Schiers. Richard Weiss sammelte während seiner Schierser Schülerzeit die Karten der Maturaklassen, so auch die der Klasse, in welcher sein Freund Paul Vogt seine Mittelschulzeit abschloss. Von den neun, welche die Karte neben diesem auf der Rückseite unterzeichnet haben, sind weitere vier Pfarrer geworden! (Quelle: PAL)

geben. Ich will Dir ein Bruder sein, so gut ich (es) kann. Du darfst aber nicht vergessen, dass ich auch meine Fehler und Leidenschaften habe, mit denen ich kämpfen und ringen muss. Oft fühle ich mich so einsam und verlassen und glaube, dass ich nicht zu den Menschen passe. Da tut mir Deine Liebe wohl. Wahre Liebe! Die Brücke in das Land des Du! (...) In herzlicher Liebe, Dein Freund und Bruder Paul (PAL, Nachlass R. W., Tagebuch 1921, 20.6.)

Im November 1975 nahm die Gattin des im Sommer 1962 tödlich verunfallten Richard Weiss die Verbindung mit dessen Jugendfreund, Paul Vogt, nochmals auf, worauf dieser in seinem eigenen Tagebuch aus dem Jahr 1921 blätterte. Auf einer Karte vom 29. November hielt er Liselotte Weiss-Steinbrüchel gegenüber fest:

Es ist mir durch meine Tagebuchblätter wieder sehr bewusst geworden, dass ich keinen leichten Stand hatte in der Schierser Schülerzeit. Meine Mutter war Schweizerin und hat meinen Vater aus Schlesien geheiratet. So war ich eben Deutscher im Ersten Weltkrieg. Die Einbürgerung erfolgte dann im Frühling 1919, zwei Monate vor Mutters Tod am 18. Juli. Richard bedeutete für mich Sonne im schattenreichen Schiers! Herzlichen Adventsgruss. Ihr Paul Vogt (PAL, Nachlass von R. W., Brief von P. V. an Liselotte Weiss vom 29.11.1975)

«... und nahm sich meiner so lieb an ...»

Am 9. November 1921, seinem vierzehnten Geburtstag, blickte Richard Weiss in seinem Tagebuch auf die letzten, «ziemlich unruhigen und manchmal sehr trüben» Lebensjahre zurück. Noch vor dem Eintritt in die Evangelische Lehranstalt Schiers hatten ihm die Erkrankung der Mutter sowie Todesfälle in der Verwandtschaft und Bekanntschaft zugesetzt, in Schiers aber hatten ihm ein starker Rückfall im Befinden der Mutter sowie anfängliche Quälereien durch einige Klassengenossen zu schaffen gemacht. Zu seinen Erinnerungen gehörten indessen auch die Anfänge der Freundschaft mit Paul Vogt:

In dieser Zeit fand mich dann Paul Vogt und nahm sich meiner so lieb an, dass ich bald volles Vertrauen zu ihm fasste, obwohl ich sonst nicht so leicht auftaue. An ihm hatte ich eine feste Stütze und einen Zufluchtsort, und ich kann ihm nicht genug dankbar sein. (PAL, Nachlass R. W., Tagebuch 1921, 9.11.)

Aus den Stichwörtern «Stütze» und «Zufluchtsort» lässt sich auf das schliessen, womit ein jüngerer Schüler im Internatsbetrieb zurechtkommen musste: mit einem überdurchschnittlich hohen Gruppendruck. Den Tag durch war für diese Schüler das Klassenzimmer der einzig mögliche Aufenthaltsraum – auch ausserhalb des Unterrichts; und geschlafen wurde in Sälen!

Vogt verschaffte seinem Schützling Luft, indem er mit ihm in Freistunden hinausging, an Bäche oder auf abgelegene Wiesen, manchmal aber auch ihn zu sich auf seine Bude oder an Sonntagen mit in die Hütte des sog. «Lesekranzes» nahm, des Vorläufers der Schülerverbindung «Alemannia»; als Altherr derselben trug Vogt

übrigens den inhaltlich sowohl als auch formal bezeichnenden Namen «Presbys», der Alte! Und hier noch eine Aufzählung der Geschenke, die Richard von Paul zum vierzehnten Geburtstag erhielt: Äpfel, Mohrenköpfe, ein schönes Blumensträusschen sowie ein lateinisches und griechisches Neues Testament. – Den Sommer durch hatte Vogt verschiedentlich in der Freizeit mit Weiss zusammen Bibeltexte übersetzt. – Wen wundert es da noch, dass Vogt sich später, im Rahmen seiner Jahre als Flüchtlingspfarrer, um Freiplätze für all jene bemühte, denen längere Lageraufenthalte nicht zuzumuten waren!

«Sich für die Linderung von Leiden einsetzen»

«Vogt verfügte über ein Sensorium, Nöte von Menschen wahrzunehmen. Er verstand sich – und damit sind wir beim *theologischen Fundament* Vogts – als *Knecht seines Herrn,* der sich für die Linderung von Leiden einsetzen muss, will und darf. Vogt neigte dazu, sich diesem Dienst mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften hinzugeben.» Mit diesen Sätzen hebt Kocher in seinem Buch «Rationierte Menschlichkeit» (1996, 301) nach einem kurzen Abriss von Vogts Leben das Wesentliche hervor. – Sowohl Kocher als auch Rusterholz stützen sich in ihren Darstellungen mehrfach auf den Nachlass Paul Vogt im Archiv für Zeitgeschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

Auf das Studium der Theologie (1922–27) in Basel, Tübingen und Zürich sowie ein Lernvikariat im Diakoniewerk Neumünster in Zürich folgten erste Anstellungen als Pfarrer in Ellikon an der Thur/ZH, in Walzenhausen/AR und in Zürich-Seebach. An allen drei Orten erwies sich deutlich Vogts Aufgeschlossenheit für soziale Fragen: In Ellikon, wo er gesundheitshalber nur gut ein Jahr lang bleiben konnte, hatte er viele Kontakte mit Patienten der Kantonalen Trinkerheilstätte und führte die bereits in Schiers begonnene Blaukreuz-Arbeit weiter. Während der siebeneinhalb Jahre im Kurort Walzenhausen versuchte er den Arbeitslosen im Kanton zu dienen – ohne Rücksicht auf deren Konfession und Parteizugehörigkeit. Schwerpunkte dieses Einsatzes waren die Gründung eines Hilfswerkes im August 1931 sowie die Eröffnung des Sozialheimes «Sonneblick», einer Art Arbeitslager, im Mai 1933; das nötige Geld brachte Vogt vor allem über den Verkauf aufklärender Schriften sowie gezielte Bittbriefe an Privatpersonen zusammen. Die Kirchenpflege von Zürich-Seebach wusste um Vogts unermüdliches Wirken für die Arbeitslosen und versuchte ihn als zweiten Pfarrer für ihre Gemeinde in der Arbeitervorstadt zu gewinnen; dieser lehnte zweimal dankend ab, die dritte Anfrage 1936 konnte er aufgrund «mangelnder innerer Freiheit» nicht mehr abschlägig beantworten. Aus ersten Kontakten mit Emigranten aus Nazi-Deutschland noch in Walzenhausen wurde hier ein breites Engagement für Flüchtlinge.

«Der Antisemitismus soll uns nicht gefangennehmen»[2]

Wer Ende der Dreissigerjahre des vorigen Jahrhunderts ein Herz für Flüchtlinge aus Deutschland hatte, dem konnte nicht entgegehen, dass besonders jüdische Menschen dort an Leib und Leben bedroht waren. Hatte Vogts Fürsorge zunächst noch vor allem den Amtsbrüdern gegolten, welche der Arier-Ideologie, dem völkischen Aberglauben des Dritten Reiches («*Ein* Volk, *ein* Blut, *ein* Staat, *ein* Gott» – statt: «*Ein* Leib und *ein* Geist ... *eine* Hoffnung und *ein* Herr» Epheserbrief 4,4) widerstanden, legte sie nun bald einmal das Hauptgewicht darauf, dem Judenhass lehrmässig zu wehren und jüdischen Flüchtlingen Zuflucht zu gewähren.

> Gott hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Lazarusse vor die Kirchentüren und vor die Haustüren der Christenhäuser gelegt. Er hat die Arbeitslosen vor diese Türen gelegt. Er hat die Armenier vor diese Türen gelegt. Er hat die Trinker und Trinkerinnen vor diese Türen gelegt. Er hat Spanienkinder vor diese Türen gelegt. Gott legt heute die Glieder des Volkes der Juden vor die Türen der christlichen Häuser und christlichen Kirchen. (Vogt 1939, 6f.)

Diese Sätze stammen aus der Predigt vom 30. April 1939 über Matthäus 25, 31–46 – mit den Schlüsselversen 40 bzw. 46: «Wahrlich, ich sage euch: Was ihr (nicht) getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir

(nicht) getan.» Für Vogt ist in den verfolgten Juden Jesus Christus ein zweites Mal in Niedrigkeit in diese Welt gekommen, und diesmal sind die Christen (und nicht mehr die Juden) dazu aufgefordert, ihn zu erkennen, ihn aufzunehmen: zu nähren, zu tränken, zu beherbergen, zu bekleiden, zu besuchen.

Bereits im Herbst 1938 hatte Vogt im Namen des Schweizerischen Evangelischen Hilfswerks für die Bekennende Kirche in Deutschland (SEHBKD) mit einem an die Pfarrer der reformierten Kirchen der Schweiz gerichteten Memorandum unter dem Titel «Das Heil kommt von den Juden»[3] das Gewissen der Pfarrer und durch sie das der Gemeinden zu wecken versucht. Ein besonders bekannter Name im SEHBKD war übrigens der von Karl Barth, welchen Vogt früh um Unterstützung in dieser Sache gebeten hatte. Gegen Ende eines Vortrags zum Thema «Die Überwindung des Antisemitismus durch den Religionsunterricht», gehalten am 20. Januar 1948, wird Vogt im Rückblick bekennen:

> Zu meiner Beschämung muss ich sagen, dass mich erst die Judenverfolgung durch den Nationalsozialismus auf Not und Leid des Judenvolkes aufmerksam gemacht und mir das Judenproblem nahe gebracht hat. Es ist mir nicht begegnet im Konfirmandenunterricht. Es ist mir nicht begegnet in den Unterrichtsstunden der Evangelischen Lehranstalt Schiers. Es ist mir nicht begegnet im Studium auf der Universität. Hier in Basel hörte ich eine Vorlesung über den Römerbrief. Wir kamen bis zum siebenten Kapitel. Römer 9–11, diese zentral wichtigen Kapitel [mit dem Schluss, dass auch die Juden noch zum Heil gelangen werden; Zufügung W. L.] wurden nicht behandelt. (Vogt 1948, 19f.)

«Verheissungsvoll ist ein Versprechen nur dann, wenn es eingelöst wird.»[4]

Mitten im Zweiten Weltkrieg, im August 1942, als die Schweizer Grenzen gegen neue Flüchtlingswellen geschlossen werden sollten, verteidigte das Schweizervolk das Asylrecht, protestierte die Kirche laut und deutlich gegen die Rückweisung von Flüchtlingen an der Grenze. In einer Sitzung der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe wurde damals Paul Vogt von Dr. Robert Briner gefragt, wie viele Flüchtlinge die evangelische Kirche neu aufzunehmen bereit sei. – Der Zürcher Regierungsrat wollte vor der Konferenz der kantonalen Polizeidirektoren nicht mit leeren Händen um eine weitherzigere Praxis in der Zulassung von Flüchtlingen werben!

> Ich überlegte fieberhaft. Ich rechnete fieberhaft. Welche Zahl darf ich nennen? Für wie viele Flüchtlinge darf ich die Verantwortung ganz aufnehmen? Wird die Kirche mich nicht im Stiche lassen? Schliesslich wagte ich, die Zahl 300 zu nennen. Sie dünkte mich damals sehr hoch zu sein. 300 Menschen zu Fr. 120.– Monatsunterhalt macht 36 000 Franken im Monat und Fr. 432 000.– im Jahr. (. . .) Weil ich dieses Versprechen gegeben habe und um jeden Preis halten wollte, darum kam es zum evangelischen Flüchtlingspfarramt. Wort bleibt Wort. (Rusterholz 2000, 16)

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK), die Zürcher Landeskirche und das SEHBKD richteten das genannte, spezielle Pfarramt ein, da Vogt seine immense Arbeit zugunsten der Flüchtlinge nicht mehr im Nebenamt erledigen konnte. Es nahm am 1. Juni 1943 seine Arbeit in Zürich-Hottingen auf. Ein kleines Team unterstützte Vogt tatkräftig im Sekretariat, in der Buchhaltung, in der Freiplatzvermittlung, in der Lagerfürsorge, im Versand und im Kleiderlager. Für Vorträge, Predigten, Seelsorge sowie die Zusammenarbeit mit andern Hilfswerken standen ihm überdies zwei theologische Mitarbeiter zur Seite.

«Der Flüchtling ist ein Mensch wie wir.»[5]

Die 300 Flüchtlinge, welche Vogt neu aufzunehmen versprochen hatte, sollten an Freiplätzen untergebracht werden. Innert kurzer Zeit wurden 400 solche Plätze für arbeitsuntaugliche Flüchtlinge angemeldet, doch konnten nicht alle sogleich genutzt werden, da die Kantone erst die dazu nötigen rechtlichen und administrativen Voraussetzungen schaffen mussten, was zum Teil nur sehr zögerlich geschah. Für die grosse Hilfsbereitschaft weiter Teile der Bevölkerung stehe hier ein einziges Beispiel, wie es in der Broschüre «Flüchtlinge leiden Not» mitgeteilt wurde, die im November 1943 mit einer Einleitung durch Vogt von der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe herausgegeben wurde:

Am Donnerstag habe ich die junge Flüchtlingsfrau mit ihrem 18 Monate alten Bübchen an einen Freiplatz zu einfachen, fleissigen Bauersleuten im Bündnerland gebracht. Die Flüchtlingsmutter erwartet im Oktober ihr zweites Kindlein. Die Bäuerin kam uns mit ihrem elfmonatigen Jüngsten auf dem Arm entgegen. Er ist ihr sechster Bub. Im September wird wieder ein Kindlein eintreffen. Sofort wollte die Bäuerin wissen, auf welchen Zeitpunkt ihr heimatloser Gast das Kindchen erwarte. Nur mit grosser Rührung konnte man die stille Freude der beiden werdenden Mütter mit ansehen, die sich leise und verstehend zulächelten. «Nun wird es bald noch mehr fröhliches, junges Leben ins Haus geben!», meinte der Bauer, als er zu den beiden Frauen trat. (Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe 1943, 24)

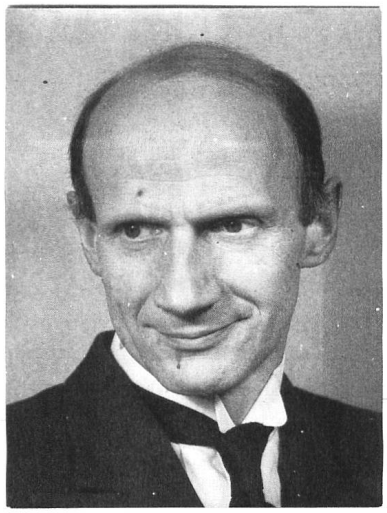
Für «rituell lebende Juden», für die es keinen Platz in einer jüdischen Familie gab, konnten vier Freiplatzheime geschaffen werden: in Böckten bei Sissach/BL, in Tänikon bei Aadorf/TG, in Breganzona/TI und in Klosters-Selfranga/GR. Diese Heime waren unter anderem ein Zeichen dafür, dass nach 1942 Christen und Juden sowie neutrale Hilfswerke Hand in Hand arbeiteten. Zur Finanzierung der Flüchtlingsbetreuung diente hauptsächlich der «Flüchtlingsbatzen», eine fortgesetzte Sammelaktion, von den monatlich berichtenden «Reformierten Flugblättern» unter dem Zwingliwort «Nicht fürchten ist der Harnisch» begleitet.

«Wir werden auch in Zukunft solche Mahner notwendig haben.»[6]

Die Flüchtlingsarbeit endete selbstverständlich nicht gleichzeitig mit dem Zweiten Weltkrieg (im Mai 1945), immerhin konnte das Flüchtlingspfarramt auf Ende April 1947 aufgelöst werden. Zum selben Zeitpunkt ernannte die Theologische Fakultät Zürich Vogt zum Doktor honoris causa. «Die Ernennung zum Ehrendoktor tröstet Paul Vogt für viel Ungemach, das er als Kämpfer stets auch erlebt hat», bemerkt Rusterholz (2000, 33) dazu.

In der Folge wirkte Vogt wieder als Gemeinde-Seelsorger: erst in Grabs/SG (1947–59), dann in

Die Familie Paul und Sophie Vogt-Brenner in Grabs, wohl anlässlich der Konfirmation der Tochter Annemarie. Grossvater Paul Daniel Johannes Vogt lebte, früh verwitwet, ständig in der Familie seines Sohnes als eine stille, treue Stütze derselben. (Foto in Pb.)



Pfarrer Paul Vogt-Brenner
Flüchtlingspfarrer

Das schweizerische Hilfswerk für evangelische Flüchtlinge hat den Posten eines
Flüchtlingspfarrer
neu geschaffen. In Pfarrer Paul Vogt-Brenner, der Ende Mai als Gemeindepfarrer in Zürich-Seebach zurücktritt hat das Hilfswerk und der Zürcher Kirchenrat einen Seelsorger mit grosser Erfahrung gewonnen, der sich in den letzten Jahren in Wort und Tat der gehetzten heimatlosen Menschen nebenamtlich angenommen hat. ATP

Paul Vogt, Pressebild ATP samt Begleittext zuhanden der Redaktionen anlässlich der Anstellung Vogts als «Flüchtlingspfarrer». (Quelle in Pb.)

Degersheim/SG (1959–65), bevor er als Pensionierter ins Prättigau zurückkehrte, nach Grüsch, dem Nachbarort von Schiers.

«Treue lohn ich dir mit Treue»

Dieser Vers stammt aus dem «Schierserlied» (s. Literatur), das Vogt 1937 – wohl zum 100-Jahre-Jubiläum der Evangelischen Lehranstalt – verfasste und in dessen letzter Strophe er bekannte, wie «Schiers», der «Jugendheimatort», ihm Freunde gegeben, ein ewig Ziel gezeigt und Perlen in sein Leben geschenkt habe: «Schiers, mein Schiers, dir dank ich viel!» Vom September 1942 bis im Mai 1957 konnte er der ELA Treue konkret mit Treue lohnen, erst als gewöhnliches Mitglied des Schulvereins, dann, ab dem September 1952, als Präsident des Vereinsvorstands.

Wie sich in den Protokollen des jährlich einmal tagenden Vereins nachlesen lässt, war Vogt – trotz seines gerüttelt vollen Masses an Arbeit in Zürich und später in Grabs – von Anfang an ein engagiertes Mitglied; verbürgt sind mindestens zwanzig Wortmeldungen bis zur Wahl zum Präsidenten. 1947 regte er beispielsweise an, die Kirchen der reformierten Kantone zur Errichtung eines «Stipendienfonds» aufzurufen; vier Jahre später konnte er seiner Freude über den positiven Rechnungsabschluss Ausdruck geben!

Besonders gewichtige Traktanden während seiner Präsidialzeit waren Veränderungen in der Besetzung des Vorstandes; je ein Direktorenwechsel in der Schwesterschule in Samedan (1955) und in Schiers (1956); Verbesserungen in der Entlöhnung und in der Altersversicherung der Lehrkräfte sowie deren Vertretung im Vorstand; eine neue Stundentafel für die Gymnasialabteilung sowie die Frage des Ausbaus der Seminarabteilung auf fünf Jahre; der bedrohliche Schwund der Schülerzahl; ein Ausbau der Infrastruktur in Schiers, einschliesslich Abklärungen im Sinne der Anfrage der Basler Mission, ob die ELA nicht ein «Missionskinderhaus» führen könne; eine schweizerische kirchliche Sammlung von zusätzlichen Geldmitteln. Im Zusammenhang mit all diesen Geschäften gab es grosse Spannungen sowohl im Schulverein als auch im Kollegium und zwischen diesem und der Direktion.

1957 erreichte die seit längerer Zeit schwelende Krise mit dem Rücktritt des neuen Direktors in Schiers nach nur einem Jahr ihren Höhepunkt und es gab Stimmen, die zu einer Schliessung der Schule rieten. Wenn Vogt am 20. Mai ohne Vorankündigung «unwiderruflich» als Mitglied des Vorstandes und des Vereins demissionierte, dann nicht, weil er vor den alten und neuen Schwierigkeiten zurückgeschreckt wäre, sondern weil die physische und psychische Belastung für ihn neben «dem Gemeindepfarramt, dem Dekanat und allerlei sozialen Verpflichtungen» endgültig zu gross geworden war. «In der Stille» werde er Schiers und Samedan weiter dienen, versicherte er dem Vorstand und dem Verein in seinem Rücktrittsschreiben.[7]

BITTEN

Lass uns nicht vergeblich leben
Lass ein kleines Licht uns sein,
Licht von Deinem Licht zu geben
In die dunkle Welt hinein.

Lass ein Körnlein Salz uns werden
Mit der Würze Deiner Kraft,
Die auf dieser armen Erden
Hoffnung, Heil und Hilfe schafft.

Lass uns nie an uns nur denken
Und den Bruder übersehn,
Hilf uns, ganz uns zu verschenken
Und den Weg des Meisters gehn.

Lass uns sterben, um zu leben,
Nimm uns fest in Deine Zucht.
Schöpfer, wirk in Deinen Reben
Deinem Reiche eine Frucht.

Liebe Freunde!
Hiemit danke ich Ihnen ganz herzlich für alles liebevolle Gedenken zu meinem siebzigsten Geburtstag und grüsse Sie auch im Namen meiner ganzen Familie in der Freude der Verbundenheit und mit einem innigen Schalom!
FRIEDE! *Paul Vogt-Brenner, Grüsch*

Gedicht-Karte, wie sie Paul Vogt 1970 zum Dank an all diejenigen versandte, welche ihm zum 70. Geburtstag gratuliert hatten. Noch immer war es ihm ein Anliegen, im Nächsten einen Bruder zu sehen! (Quelle in Pb.)

«Sei nur stille zu Gott, meine Seele!»

Von dieser Tageslosung der Herrenhuter Brüdergemeinde hatte sich Vogt am 23. März 1955 leiten lassen, wie er als Vereinspräsident um eine Ansprache anlässlich der Abdankungsfeier von alt Direktor Pfr. Benedict Hartmann in Schiers gebeten worden war. Hartmann war 1918 an die Stelle des im Amt verstorbenen Direktors Jakob Zimmerli getreten; Vogt hatte demnach vier seiner fünf Schierser Schülerjahre unter ihm erlebt. Mit Blick auf die oben angesprochene Krise der ELA sind folgende Sätze aus seiner Ansprache besonders interessant:

So wie der Zweite Weltkrieg die ganze Welt wie aus den Fugen brachte und eine umfassende Krise des Geisteslebens zum Gefolge hatte, die nicht spurlos an unserer Jugend vorbeigeht, so waren auch die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg voller Gärung und geladen mit Explosivstoffen. Wir litten alle unter dem Fieberzustand der Nachkriegszeit, und unser Herr Direktor litt am meisten unter den Umwälzungsversuchen in Staat und Gesellschaft, welche auch ins Schülerleben hineinwirkten. Es brauchte eine feste Hand und eine klare Sicht und ein tapferes Bekennen, um durch die Jahre der Unruhe hindurchzuführen. Dass Herr Direktor uns Schülern damals erlaubte, die musikalisch-literarische Vereinigung, den Schülergesangverein und die neue Schülerverbindung Alemannia mit eigenem Hüttenrecht zu gründen, zeugt von seinem Verständnis für unsere damalige Lage und von seiner Weisheit, die unseren Tätigkeitsdrang von Schülerräten hinweg in geeignetere Bahnen zu lenken verstand. (Vogt 1957, 5)

Einer unter denen, die der ELA allgemein und Vogt während der Präsidialzeit im Besondern still zur Verfügung standen, war Prof. Richard Weiss, Vereinsmitglied seit 1947. 1955 liess er sich durch den Vorstand als Mitglied in eine Kommission zur Frage der Schul-Organisation berufen, im selben Jahr übernahm er zudem die Aufgabe, eine Expertise über einen umstrittenen Lehrer zu erarbeiten; der Bitte, sich nach Vogts Rücktritt und dem des Direktors der Schule über die Sommerferien als «Direktionspräsident» zur Verfügung zu stellen, konnte er wegen Verpflichtungen im Ausland allerdings nicht entsprechen.

«Ein Stücklein Menschlichkeit durch die Hölle unserer Zeit hindurchretten»[8]

Diese Worte Vogts aus seiner Zeit im Flüchtlingspfarramt zitierte die Schweizerische Depeschenagentur am 13. März 1984 in ihrer Würdigung des den Tag zuvor in Zizers Verstorbenen. Sein Anliegen verfolgte er auch nach dem Krieg in abgewandelter Form weiter: Er gehörte zu den Gründern der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft (CJA–1946) und des Schweizer Kinderdorfs Kirjath Jearim in Israel (1951), aber auch des Rehabilitierungszentrums «Best Hope» für Drogensüchtige in Herisau/AR (1972).

Als ihn der Journalist Marco Guetg im Mai 1980 anlässlich des achtzigsten Geburtstags in Grüsch besuchte, war er einerseits «ausserordentlich dankbar» dafür, dass sich die Schweizer Behörden in den Siebzigerjahren für Flüchtlinge aus dem asiatischen Raum eingesetzt hatten, an-

derseits erschreckt über die neonazistische Behauptung, «Auschwitz» sei ein Märchen:

> Solche Aussagen treffen mich ungemein. Wenn man von dem, was passiert ist – und ich habe das im Zusammenhang mit Opfern tausendfach erlebt – von einem Märchen redet, bedeutet dies einen welthistorischen Rufmord. Ich werde in Kenntnis der Tatsachen immer über diese «Märchen» reden, ich werde mich daran erinnern, nicht im Hass, aber als Warnung. (Guetg 1980, 70)

Vogt, der «pietistisch geprägte Tatmensch» (Rusterholz), hat sich bis zuletzt als Hüter seines Bruders verstanden.

Anmerkungen

[1] Guetg (s. Literatur), 66
[2] SEHBKD, Das Heil kommt von den Juden (Memorandum), in: Juden. Christen. Judenchristen, Zollikon 1939, 47
[3] Vgl. Anm. 2
[4] Nach: Rusterholz, 27
[5] Im Vorwort zu «Flüchtlinge leiden Not!» (s. Literatur: Schweizerische Zentralstelle)
[6] Glückwunsch zur Ernennung zum Ehrendoktor durch einen Vertreter der Eidgenössischen Polizeiabteilung – nach: Rusterholz (s. Literatur), 33
[7] Im Anhang zu den Vorstandssitzungs-Protokollen (s. Quellen)
[8] Nach: Senn (s. Literatur), 3

Quellen und Literatur

Evangelische Mittelschule Schiers (EMS), Archiv
- Protokolle der Jahresversammlungen des Schulvereins 1931–1957
- Protokolle der Sitzungen des Vereinsvorstands und Korrespondenz 1952–1957
- Schülerliste der Evang. Lehranstalt Schiers vom Jahre 1865 an, Schiers 1937

Privatarchiv Walter Lerch, Schiers (PAL)
- Nachlass Richard Weiss, Tagebuch 1921
- Nachlass Richard Weiss, Brief von Paul Vogt an Liselotte Weiss vom 29.11.1975

Guetg, Marco: Flüchtlingspolitik – in Verantwortung des Gewissens, in: Christlich-jüdisches Forum, Dezember 1980, Nr. 52, 65–71.

Kocher, Hermann: Rationierte Menschlichkeit (Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933–1948), Zürich 1996.

Reifler, Willy: Ich wags, Gott vermags – 75 Jahre «Sunneblick» Walzenhausen. Herisau 2008.

Rusterholz, Heinrich: Entscheide dich immer für die Liebe – Paul Vogt 1900–1984, in: Ohne Wenn und Aber dem Gewissen verpflichtet, Zürich 2000, 7–35.

Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Zürich: Flüchtlinge leiden Not!, Zürich 1943.

Senn, Ulrich: Zum Tode von Pfarrer Dr. Paul Vogt, in: Schierser-Blatt 1984, 3–5.

Vogt, Paul: Schierserlied (1937), in: Schierser-Blatt Juni 1955, 24.

Vogt, Paul: Ansprache des Vereinspräsidenten anlässlich der Abdankungsfeier von Herrn alt Direktor Pfr. Benedict Hartmann in Schiers am 23. März 1955, in: Schierser-Blatt März 1957, 3–7.

Vogt, Paul: Predigt über Matthäus 25, 31–46 vom 30. April 1939, in: Juden. Christen. Judenchristen, Zollikon 1939, 3–12.

Vogt, Paul: Predigt über 1. Mose 4, 9.10 vom 27. Juni 1944, in: Soll ich meines Bruders Hüter sein?, Zollikon 1944, 7–13.

Vogt, Paul: Die Überwindung des Antisemitismus durch den Religionsunterricht, Zürich 32 Neumünster, 1948.

DAS KLEINE SPARWUNDER.

Der Peugeot 107 ist der perfekte Flitzer – spritzig motorisiert und dennoch äusserst sparsam im Verbrauch. Dank dem genügsamen Drei-Zylinder-Benzinmotor, seinem kompakten Format und dem geringen Gewicht reichen dem kleinen Sparwunder nur 4,6 l für 100 km (Durchschnitt). Am besten überzeugen Sie sich selbst während einer Probefahrt.

PEUGEOT 107

PEUGEOT
MOTION & EMOTION

WILLI AUTOHAUS

AUTOHAUS WILLI AG • Calanda Garage
Kasernenstrasse 30 • 7002 Chur
Tel. 081 300 14 14
www.autohauswilli.ch